



Auf zum selbst gegrabenen Wasserloch: Schülerinnen und Schüler der Mangaba Community School müssen anderthalb Kilometer hin- und wieder zurückgehen. Foto: Frank Ried

Wasserholen ist Sache der Frauen und Kinder. Wo es keinen Hahn gibt, den man aufdreht, keinen Brunnen, aus dem man schöpfen kann, muss jeder Tropfen Wasser herbeigeschleppt werden, bevor er zum Trinken, Waschen, Kochen genötigt werden kann. Viele Liter, die täglich getragen werden müssen, in Kanistern und Eimern, in der Hitze von Sambia.

Wer acht Jahre und älter ist, muss morgens Wasser in die Mangaba Community School tragen. Die jüngsten zweieinhalb, die älteren fünf Liter. Das ist so unumstößlich wie die grün-schwarze Schuluniform. Wer Glück hat, kommt auf seinem Schulweg an einem Brunnen vorbei, die übrigen müssen Umwege gehen. Die Klassenbeste der Oberstufe ist jeden Morgen sogar zwei Stunden unterwegs, um plötzlich zum Unterrichtsbeginn auf der Holzbank zu sitzen. Nicht alle erscheinen so regelmäßig wie sie: Viel Wasser überbewirtschaftig ist.

F.A.Z.
Leser
helfen



mösten manche Kinder erst für ihre Familien mehrere Liter beschaffen, bevor sie in die Schule gehen dürfen.

Was die Mädchen und Jungen in die Mangaba Community School bringen, soll nicht nur ihren eigenen Durst stillen, sondern wird auch zum Kochen der Mittagssuppe, dem Säubern der Latrinen und manchmal auch für ein paar Pflanzen gesetzt, die bislang die sengende Hitze überstanden haben. Ein eingetragener Schulgarten, der seine wertvolle Erde gegen Viehplünder schützen soll, liegt nur noch als staubige Fläche da. Die Wassermenge, die nötig wäre, um das Brachland zu begrünen, können die Kinder alleine nicht beschaffen. Es reicht gerade für ein paar einzelne Setzlinge, aus denen in ferner Zukunft Mangobäume werden sollen. Die Pfahlwurzel der Bäume können sich mehr als sechs Meter tief in die Erde bohren, um dort vielleicht noch Grundwasser zu erreichen. Jetzt ist da erst ein zartes grünes Pflänzchen zu sehen, das von einer braunhohen Palisade aus trockenem Holzstößen vor den hungrigen Mäulern der Ziegen geschützt wird.

Wenn mittags Wasser in der Schule fehlt, bleibt nur der Weg zum Fluss, der einen Fußmarsch von einer Dreiviertelstunde entfernt ist. Das Thermometer

Der lange Weg zum Wasser

In Sambia können Kinder nicht zur Schule gehen – weil es an Wasser fehlt. Das lässt sich ändern.

Von Monika Ganster, Chirundu

steigt um die Mittagzeit schon auf 35 Grad, als Alice, Ernst, Pheloy und Trouble aufbrechen. Alice ist mit 17 Jahren die Älteste, eigentlich so alt für die Primary School, die mit der siebten Klasse endet. Aber ihr Schulweg, auf staubigen Straßen und quer durch den Busch, dauert anderthalb Stunden. Jeden Tag drei Stunden alleine unterwegs zu sein, das hatten die Eltern der Siebenjährigen nicht erlaubt, deshalb wurde sie erst Jahre später eingeschult. Die Familien sind groß, nicht alle Kinder besuchen ihre Schulklassen. Von ihrem fünf Geschwistern, einem Jungen und vier Mädchen, ist Alice die Einzige, die noch die Schule besucht. „Und gerne besucht“, sagt sie. Nach ihrem Abschluss möchte sie gerne Krankenschwester werden.

Auch die anderen erzählen, dass ein Bruder oder eine Schwester die Schule vorzeitig verlassen habe. Mädchen heiraten früh, Jungen versuchen, irgendwo

Geld zu verdienen. Der Handel mit gesteuertem Diesel oder Holzkohle am Straßenrand verspricht etwas Unabhängigkeit, er endet aber meist in einer Sackgasse.

Trouble ist ebenfalls schon 17 Jahre alt. Sein Vorname sei kein Spitzname, sagt seine Lehrerin auf Nachfrage. Er habe ihn von seiner Großmutter bei der Geburt bekommen. Troubles Vater habe im Gefängnis gesessen, als der Junge auf die Welt gekommen sei. Die Großmutter habe daraufhin die Lage der Familie eingeschätzt und entschieden, dass ein Kind in dieser Situation nur „Ärger“ bedeuten könne. Trouble hat heute für seinen Namen nur ein Schältrucken übrig. Er will, auch seiner Großmutter zum Trotz, seinen Weg finden und gerne Lehrer werden.

Das Flauben ist fast ausgetrocknet. Keine Seltenheit in den vergangenen Jahren, sagt Alice. Der Kalfen, der früher ganzjährig Wasser geführt hat, füllt nun im Herbst meist trocken, in den besonders heißen

Monaten, bevor die kurze Regenzeit beginnt. Schuld daran ist der Klimawandel, den die Süden Sambias besonders trifft. Immer mehr Flüsse haben nur noch wenige Monate lang Wasser, Brunnen versiegen, Choleraausbrüche, der das Land vor zwei Jahren heimsuchte. Die Dorfbewohner haben deshalb an anderer Stelle tiefer nach sauberem Wasser gegraben und den Ort für alle gesichert. Ein Loch, etwa anderthalb Meter tief, wird mit einem Autozahn gegen den nachwachsenden Sand gesichert, rundherum haben sie eine Palisade aus trockenem Asten errichtet, die Ziegen und Fäuler abhalten soll.

Die ersten Schalen, die Alice und Ernst aus dem Loch schöpfen, schütten sie weg. Erst dann vertrauen sie dem kristallinen Nass, mit dem sie nach und nach ihre großen Eimer füllen. Auf dem Rückweg zur Schule sammelt Pheloy noch ein Zickstein ein, das seiner Familie gehört. Es war weggegangen und hier am Fluss hat er es zufällig wiedergefunden.

Alle zur Schule zurückkehren, sind fast zwei Stunden vergangen. Zwei Stunden Unterricht, die ihnen fehlen, die all jene fehlen, die erst Wasser holen müssen, bevor sie lernen können. Die Fehlzeiten in der Schule steigen bei Mädchen in der Pubertät noch zusätzlich: Ohne jede Möglichkeit, sich zu waschen, bleiben Jugendliche während ihrer Periode schiefreihalber zuhause. Hätte die Mangaba Community School einen eigenen Brunnen und sanitäre Anlagen, könnten sich die Jungen und Mädchen auf das Lernen und nicht das Überleben konzentrieren.

Deshalb sammelt die F.A.Z. in diesem Jahr Spenden von ihren Lesern, um die Stiftung Kinderkunst aus Getindas im Main-Kinzig-Kreis dabei zu unterstützen, drei Schulen in den Distrikten Zavinga und Chirundu im Süden Sambias mit Brunnen und sanitären Anlagen zu versorgen. Die Stiftung arbeitet schon seit Jahren erfolgreich mit ihrem örtlichen Partner der Hilfsorganisation ADRA zusammen, um dort nicht nur die hygienischen Verhältnisse zu verbessern, sondern auch mit Schulgärten und praktischem Unterricht in Nahrung und Landwirtschaft die Zukunftschancen für Mädchen und Jungen zu erhöhen. Die Projekte laufen mehrere Jahre lang und werden durch Brunnen für Brunnen, Garten für Garten in die Selbstverwaltung von Schule und Gemeinde gegeben.

Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung und die Frankfurter Allgemeine Rhein-Main-Zeitung bitten um Spenden für die Arbeit der Organisationen Tomoni und Stiftung Kinderkunst. Tomoni unterstützt Erwachsene und junge Menschen dabei, Anzeichen psychischer Erkrankungen vor allem bei Jugendlichen zu erkennen.

Die Stiftung Kinderkunst errichtet Brunnen und sanitäre Einrichtungen in Schulen in Sambia. Spenden für das Projekt „F.A.Z.-Leser helfen“ bitte auf die Konten:

■ Bei der Frankfurter Volksbank IBAN:

DE 94 5019 0000 0000 1157 11

■ Bei der Frankfurter Sparkasse IBAN:

DE 43 5005 0201 0000 9780 00

■ Per Paypal:



Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Bei Zuwendungen bis 300 Euro genügt dafür der Überweisungsbeleg.